

Das Kindergarten-Atelier als Lebensraum – als Lernraum – als Erfahrungsraum

»Zweckfreies Spielen« ist laut Schiller das alleinige Gebiet menschlicher Existenz ■ in dem der Mensch sich – zeitlich für die Dauer des Spiels – autonom und emanzipiert erlebt. Diese Feststellung postulierte Friedrich Schiller im 15. Brief seines epochalen Werkes »Über die ästhetische Erziehung des Menschen« mit dem Sinnspruch: »Denn, um es endlich auf einmal herauszusagen, der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.« (F. Schiller, Verlag Reclam Stuttgart 2000, S. 62 f.)



Isabella Fackler MSc, Med

Zell am Pettenfirst; Kindergartenpädagogin, Früherzieherin, Montessori- & Motopädagogin, Atelierbetreuerin, Intensivseminar bei Arno Stern in Paris, dipl. Trainerin in der Erwachsenenbildung, Masterlehrgang Child Development am interuniversitären Kolleg in Graz/Schloss Seggau zum MSc & MEd, Lektorin an der Kunstuniversität Linz im Rahmen der KinderKreativUni, pädagogische Mitarbeiterin im Bildungszentrum Maximilianhaus



MMag. Dr. Rolf Laven

Wien, Künstler und Professor an der Pädagogischen Hochschule Wien; Lektor an der Universität Wien, Institut für Bildungswissenschaften; Studium der Bildhauerei, Kunstpädagogik und Philosophie der Künste an den Kunstakademien in Maastricht und Wien; Promotion bei Prof. Herwig Zens und Prof. Elisabeth v. Samsonow; freischaffend tätig in kunstspezifischen Bereichen wie Bildhauerei, Malerei, Kunstpädagogik und -vermittlung.

Spielen und Lernen

Aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive ist die Lernmotivationsforschung eine besonders relevante Thematik. Ursprünglich differenzierte die Motivationsforschung zwischen impulsiven Antrieben, die das Individuum von außen, also extrinsisch, beeinflussen und solchen, die von ihm selber, also intrinsisch,

kommen. Diese vereinfachende Unterscheidungsmöglichkeit wird jedoch den komplexen Bedingungen nicht gerecht.

Der Psychiater und Hirnforscher Manfred Spitzer beschrieb 2002 in seiner Publikation »Lernen«, dass Lebewesen naturgemäß fortwährend motiviert seien. Einen Menschen, gleich welchen Alters, antreiben zu wollen, sei vergleichbar mit dem Versuch, jemandem Hunger beibringen zu wollen. Zentrale Fragestellung ist demnach nicht, wie ein Heranwachsender zu motivieren sei – vielmehr lautet die Fragestellung, wodurch demotiviert wurde. Was unterstützt die angeborenen, außergewöhnlich effizienten Motivationssysteme des Gehirns, was behindert oder verneint diese?

Der Neurobiologe Joachim Bauer legt in seinem Buch »Prinzip Menschlichkeit« nachdrücklich dar, dass jede Art von Motivation auf gelingenden Beziehungen beruht und somit auf diese angewiesen ist.

Heute bauen alle einen Turm

Stellen wir uns vor: ein Bub oder Mädchen betritt am Morgen einen Kindergarten, verabschiedet sich von den Begleitenden. Dieser Bub bzw. dieses Mädchen hat Lust zu Bauen. Einfach so, oder weil er/sie am Vortag in einer Ausstellung war, mit Freunden an einem Baumhaus gebaut hat, oder bei einem Ausflug über eine beeindruckende Brücke gefahren ist. Ganz egal wo die Inspiration herkommt, dieser Bub, dieses Mädchen hat Lust etwas zu Bauen. Nun betritt er/sie den Gruppenraum und geht in den Baubereich, um, aufgrund

der Inspiration vom Vortag, eine Brücke zu bauen. Hieße es jetzt: »Brücken bauen geht heute nicht, heute bauen alle Kinder einen Turm« würde jede Freude an der Erprobung des Brückenbauens unterdrückt werden. Jener Spieltrieb, der uns Menschen zum »Homo ludens« macht, hätte keinen Spiel-Raum.

Wenn wir uns den Bereich zum Malen und Gestalten ansehen – werden dort »Türme gebaut«? Steht dort prozessorientiertes Arbeiten im Vordergrund? Und wenn das Ziel der Prozess (nicht das Produkt) ist – was heißt das für den Raum, das Materialangebot und den/die PädagogIn?

Dieser Artikel beschreibt Gelingensbedingungen der freien Atelierarbeit in Anlehnung an eine kindorientierte, beziehungsorientierte Pädagogik. Er beinhaltet die Teilbereiche des Materialangebotes, des Raumes, der Ausstattung sowie Anmerkungen zur pädagogischen Haltung, die freie Mal- & Gestaltungsprozesse unterstützt, und zum Umgang mit Entstandenem.

Das freie Malen an der Malwand

Ein Bereich zum freien Malen darf nicht fehlen, Kinder tragen alle Ideen in sich, ein Platz, wo diese zu Papier gebracht werden können – jenseits von A4-Formaten – ist eine Herausforderung, ein Lernraum.

Eine Malwand (aus Weichfaserplatten, welche an die Wand geschraubt oder geklebt werden) ist ein Platz zum Stehend malen (FOTO). Im Stehen zu malen, ist etwas anderes als beim Malen zu sitzen – die Körperhaltung ist eine Ande-

re, es wird Körperspannung aufgebaut, ist dadurch auch anstrengend! Kinder malen auf großen Blättern (50x70 cm), Vorgaben, was gemalt werden soll, wie es gemalt werden soll oder auch eine Bewertung der Bilder gibt es nicht (Siehe auch »Methoden des Kindergartens 2: Entwicklungsraum Kindergarten«, Pij Arnold-Klapproth, S. 171 f.). Wichtig ist zu wissen, dass wenn ein Kind ein Bild malt, alle Emotionen, die das Malen begleitet haben, danach im Bild noch vorhanden sind.

» Beim freien Malen kommt irgendwann der Punkt, an dem Kinder die Farbe spüren, »be-greifen« und sich die Hände bemalen, sich spüren möchten.«

Wird dieses Bild nun bewertet, wird automatisch das Kind bewertet, dies gilt es zu vermeiden. Arno Stern vertritt ganz vehement den Ansatz, Kinderbilder niemals zu beurteilen und das Malen bzw. die Bilder vor fremden Blicken zu schützen. Er vergleicht das Malen mit dem Tanzen und sagte beim Ausbildungsseminar (Paris, 2003): »Was muss nach dem Tanzen bleiben, außer das Gefühl getanzt zu haben?« oder um bei unserem Bild des Bauens zu bleiben – was muss nach dem Bauen bleiben, außer die Erfahrungen und die Gefühle, die das Mädchen/der Bub beim Bauen gemacht hat? Als PädagogIn ist es wichtig zu bedenken, dass mit einer Bewertung durch den Erwachsenen/die Erwachsene einhergeht, dass Kinder malen um es den Erwachsenen recht zu machen bzw. Bilder wiederholt malen, bei denen sie ein Lob bekommen haben. Die eigenen, inneren Bilder kommen dabei jedoch zu kurz.

Da der Raum so vorbereitet werden soll, dass stressfreies Arbeiten möglich ist, gibt es bei der Wahl der Farben unterschiedliche Möglichkeiten, je nach Alter der Kinder bzw. je nach räumlichen und/oder personellen Ressourcen. Das kann ein Palettentisch (siehe Abb. 2) sein oder auch Wasserfarbköpfe (siehe Abb. 3), welche leicht zu reinigen sind. Ein Palettentisch empfiehlt sich nur, wenn ihn auch jemand bedienen kann im Sinne von Ausbildung (www.arnostern.com) und Zeitressourcen.

Malen mit den Händen heißt die Farbe begreifen

Beim freien Malen kommt irgendwann der Punkt, an dem Kinder die Farbe spüren, »be-greifen« und sich die Hände bemalen, sich spüren möchten. An der Malwand ist es jedoch äußerst unerwünscht, da innerhalb kürzester Zeit die Farbe über die Pinselstiele auf den Händen der anderen Kinder landet. Dazu sind neben dem Bemalen der Hände vertiefte Malprozesse schwer möglich, da das Experimentieren im Vordergrund steht. Im Atelier gilt jedoch: Nicht das Bedürfnis ist falsch, sondern für dieses Bedürfnis braucht es einen anderen Rahmen. Im Bild »Malwand im Kindergarten« ist im Vordergrund ein Tisch zu sehen, diesen haben wir für das Kleistern eingesetzt. Das Blatt Papier (wiederum mindestens 50x70 cm, 150 g/m²) liegt auf dem Tisch, ein Klecks Tapetenkleister kommt in die Mitte des Blattes, etwas Farbe dazu. Der Beginn des Spieles besteht darin, den Kleister und die Farbe mit den Händen zu mischen und über das ganze Blatt und die Blattkante (damit sich das Papier außen nicht aufrollt) zu verteilen. Nun können Muster hineingemalt, Spuren hinterlassen und wieder gelöscht werden. Kinder bleiben oft längere Zeit bei diesem genussvollen Prozess. Je nach Wunsch kann noch eine zweite Farbe dazukommen. Zur Verfügung stehen die drei Grundfarben rot, gelb und blau, in erreichbarer Nähe zusätzlich noch schwarz und weiß, hieraus kann jede Farbnuance gemischt werden, die vorstellbar ist.

» Jedoch wirken Neugierde, Nachfragen oder Lob kontraproduktiv auf jeden freien Malprozess!«

In solchen Tätigkeiten werden typische Gelegenheiten zur Wahrnehmungsförderung gesehen. Sie ruhen ganzheitlich auf Körpererfahrungen, kinästhetischen und taktilen Sinneseindrücken. Der Sinneswahrnehmung, der Erfahrungserkenntnis und der Reflexion kommt entscheidender Anteil an der Konstitution des Selbst und somit der Ich-Identität zu.

Beim Kleistern entstehen Muster und Spuren, die die Dynamik der Bewegung des Malenden/der Malende widerspiegeln. Mit den Händen in die



Abb. 1: Das freie Malen an der Malwand fordert und fördert die Kinder im Kindergarten-Alltag

Farbe einzutauchen und mit den Fingern zu malen und zu experimentieren, ist entspannend. Dies hat nichts mit herumschmieren zu tun! Jedes gemalte Bild kann zwar sofort wieder gelöscht werden, so haben viele Geschichten der Kinder auf dem Blatt Platz, jedoch erst wenn der Prozess beendet ist, bleibt ein Bild, als letztes einer ganzen Reihe, ähnlich einer Zaubertafel, bestehen. An so einem Kleisterbild arbeiten Kinder zwischen 30 und 45 Minuten intensiv, sofern sie sich vertiefen können, was nur dann möglich ist, wenn es nicht um die Bilder, die Ergebnisse geht, sondern wirklich um den Prozess. Dies ist eine Herausforderung an die Erwachsenen, welche diese Malarbeit begleiten, da jede einzelne gemalte Geschichte für den/die PädagogIn »aufhebenswert« erscheint. Jedoch wirken Neugierde, Nachfragen oder Lob kontraproduktiv auf jeden freien Malprozess!



Abb. 2: Wasserfarbköpfe zur kreativen Gestaltung im Kindergarten

Vom 2- zum 3-dimensionalen Gestalten

Auch beim Kleistern kommt bei manchen Kindern das Bedürfnis auf, das Papier zu falten oder zusammenzuknüllen, zu formen und zu kneten. Dies ist wiederum nicht günstig, da sich der Kleister somit auf beiden Seiten des Blattes befindet und das Trocknen reinigungsintensiv wird. Wieder: nicht das Bedürfnis ist falsch, der Rahmen dafür sollte vorhanden sein. In diesem Fall kommt Knete zum Zug, sei es in Form von gekaufter oder selbstgekochter Knete, Salzteig oder Papiermachee, als große oder kleine Mengen angelegt, färbig oder bemalbar ... je nach Wunsch.

» Die Umgebung muss aufs Genaueste gepflegt werden, sodass sie immer rein, sauber und ordentlich ist.«

Neben all diesen Angeboten finden sich optimalerweise auch Papiere in unterschiedlichen Formaten, Farbstiften, Ölkreiden u.ä. im Mal- & Gestaltungsbereich. Es wechseln sich unterschiedliche Angebote ab bzw. kann vieles nebeneinander bestehen, wenn der Platz vorhanden ist. Bunte Schafwolle zum Filzen, Ton, Papiermachee, Papiere schöpfen u.ä. können hier ebenso dazugehören.

Die Ästhetik des Angebots

Grundsätzlich wird hochwertiges Material angeboten, dies spiegelt die Wertschätzung der Tätigkeit gegenüber wider und bewirkt Achtsamkeit im Umgang. Arno Stern sagt zur Materialauswahl: »Das Spielen mit Pinsel und Farbe ist genussreich. Es gibt dem Kind das Gefühl, etwas gut zu können. [...] Ich biete den Kindern das allerbeste Werkzeug, damit sie das Spiel ernst nehmen und mit Sorgfalt mit den Materialien umgehen.« (Vortragsmitschrift, Paris, 16.04.2003). Aus der Montessoripädagogik ist der Begriff der vorbereiteten Umgebung bekannt.

Hammerer (1999) schreibt dazu: »Die Umgebung muss aufs Genaueste gepflegt werden, sodass sie immer rein, sauber und ordentlich ist. Man schmückt sie durch anziehende Ornamente, wie dies ein Diener tun würde, der den Herrn erwartet und für ihn das Haus schön macht.« Hammerer zitiert hier aus Kursunterlagen der Teilnehmerin Erika Hoffleischhacker, welche bei einem von Dr. Montessori gehaltenen Kursus 1933 in Barcelona entstanden.

Um diesem Anspruch auf Ästhetik im Angebot gerecht zu werden und gleichzeitig freien Zugang zu Materialien zu schaffen, hat die Autorin in einem Kindergarten die nacheinander eingeführten Methoden im Mal- & Gestaltungsbereich in einem offenen Kasten angeboten. In den Fächern des Kastens waren Kisten (in der Größe von Eigentumsladen), jede Kiste war mit den Materialien für eine Methode befüllt. Alle Kisten waren immer frei zugänglich, begonnen hat dieses Angebot im Herbst mit der ersten Kiste, alle weiteren kamen im Laufe des Jahres hinzu bzw. wurden welche ausgetauscht. So gab es z.B. Spachteln in einer Kiste, oder alles fürs Nass-in-Nass-Malen, eine Kiste mit den unterschiedlichsten Papieren und Scheren, eine mit verschiedenen Klebstoffen, eine mit allen möglichen Qualitäten von Pinseln (von fein bis grob, Borstenpinsel, Haarpinsel, Schaumstoffpinsel), eine für Marmorpapier ...

» Eine Begleitung, die sich an der Wertschätzung der Teilnehmenden orientiert, ist mit dem Begriff des »Empowerment« zu beschreiben.«

Auf einem stabilen Hintergrund bildet sich Entwicklung ab

Um vertiefte Arbeitsprozesse zu ermöglichen, ist es wichtig, dass alles, was angeboten wird, immer wieder frei zugänglich ist – hat ein Kind vor, an einem Tag bei einem begonnenen Bild weiterzumalen, sieht jedoch am

Morgen, dass etwas Neues da ist, wird dieses Kind zum neu Angebotenen gehen und das Bild nicht beenden, außer er/sie ist gewohnt, dass alles, was neu angeboten wird, beständiges Angebot bleibt und er/sie jederzeit Zugriff darauf hat. Durch dieses über lange Zeit gleichbleibende Angebot bildet sich die individuelle Entwicklung jedes Kindes auf dem stabilen Hintergrund »Kinderatelier« ab. Ein immer wieder sich einlassen, spielen, üben, sicherer werden gehört zum Erlernen eines Handwerks. Schnell wechselnde Angebote bergen die Gefahr, in die Breite statt in die Tiefe zu wirken. Vertieftes Arbeiten und z.B. Materialgrenzen zu erfahren, wäre dadurch nicht möglich.

WegbereiterInnen des Selbstgefühls

Eine solchermaßen ganzheitliche Förderung der Persönlichkeit eines Kindes durch die begleitenden Erwachsenen stellt langfristig die beste Unterstützung dar. Das heißt insbesondere, nicht auf Schwächen zu fokussieren, sondern Interessen und Stärken signifikant zu erforschen und zu unterstützen.

Eine Begleitung, die sich an der Wertschätzung der Teilnehmenden orientiert, ist mit dem Begriff des »Empowerment« zu beschreiben. Dieser steht für »Selbstermächtigung« und »Selbst-Befähigung« und kennzeichnet Prozesse, bei denen Menschen ihre Angelegenheiten selbst erarbeiten, sich dabei ihrer eigenen Stärken und Fähigkeiten bewusst werdend, eigene Kräfte entwickeln, soziale Ressourcen erschließen und infolge darauf zurückgreifen können.

Fazit

In einem Atelier, in dem die eigenen, dem Menschen innewohnenden Ideen, entstehen dürfen, in dem es weder richtig noch falsch gibt, in dem jeder auf sich und seine schöpferischen Kräfte zurückgeworfen ist und dadurch die eigenen Bild- und Gestaltungsressourcen entdecken kann, hat die Persönlichkeit Platz, Zeit und Raum sich inmitten von Anderen zu entfalten. ■

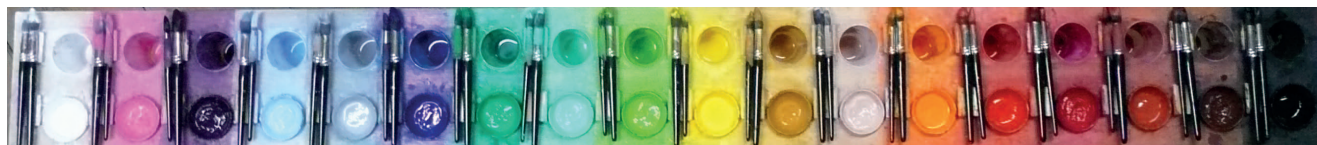


Abb. 3: Der Palettentisch im Atelier